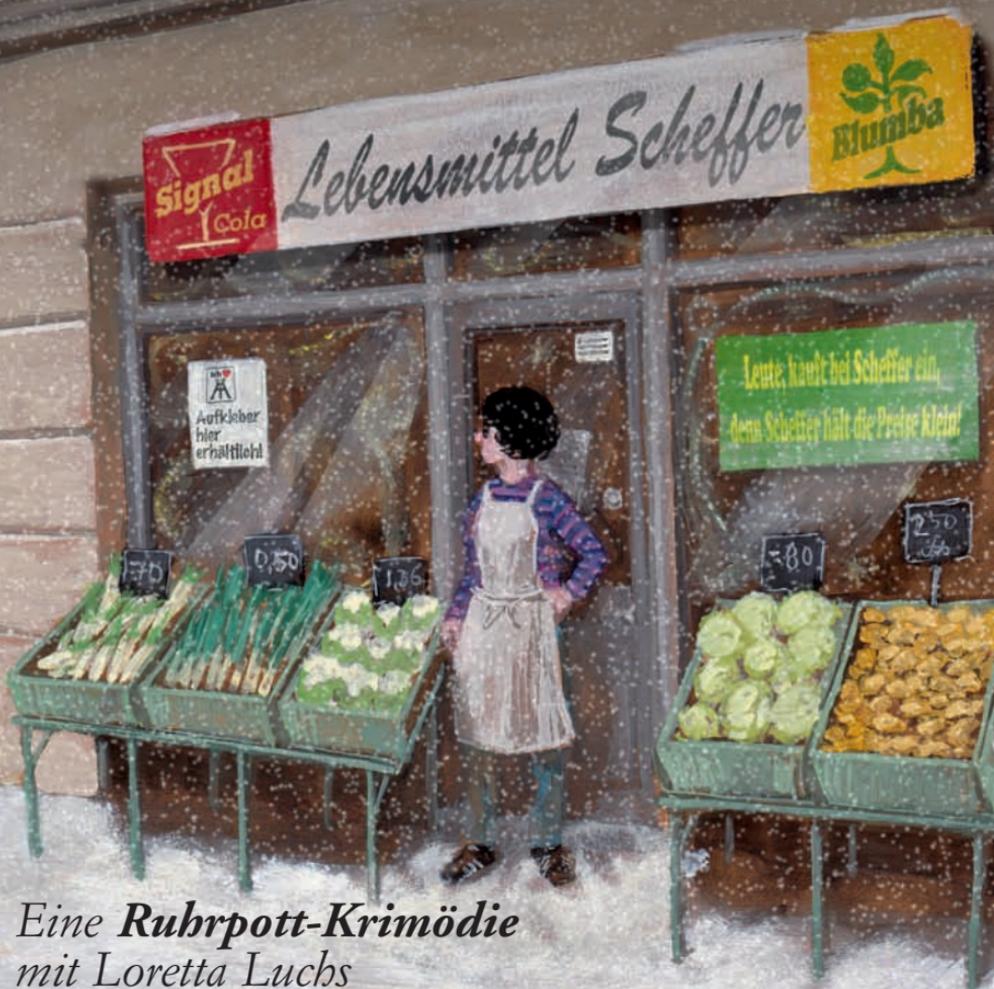


DROSTE

Lotte Minck Darf's ein bisschen Mord sein?



*Eine Ruhrpott-Krimödie
mit Loretta Luchs*



Lotte Minck

Darf's ein bisschen Mord sein?

Lotte Minck (* 1960) ist von Geburt halb Ruhrpottgöre, halb Nordseekrabbe. Nach 50 Jahren im Ruhrgebiet und etlichen Jobs in der Veranstaltungs- und Medienbranche entschied sie sich, an die Nordseeküste zu ziehen. Erst kürzlich überkam sie dort heftiges Heimweh, als sie nach Jahren auf dem Land zum ersten Mal in einen echten Stau geriet, der aus mehr als sieben Autos vor einer Ampel bestand und sich diese Bezeichnung dank einer halben Stunde totalen Stillstands redlich verdient hatte. Ihre Heldin Loretta Luchs und alle Personen in Loretta's Universum sind eine liebevolle Huldigung an Lotte Mincks alte Heimat.

Besuchen Sie Lotte Minck im Internet:

www.lotteminck.de

www.lovelybooks.de/autor/Lotte-Minck/

www.roman-manufaktur.de

Ruhrpott-Krimödien mit Loretta Luchs bei Droste:

Radieschen von unten

Einer gibt den Löffel ab

An der Mordseeküste

Wenn der Postmann nicht mal klingelt

Tote Hippe an der Strippe

Cool im Pool

Die Jutta saugt nicht mehr

Voll von der Rolle

Mausetot im Mausoleum

3 Zimmer, Küche, Mord

Ruhrpott-Krimödien mit Stella Albrecht bei Droste:

Planetenpolka

Venuswalzer

Lotte Minck

Darf's ein bisschen Mord sein?

Eine Ruhrpott-Krimödie mit Loretta Luchs

Droste Verlag

Figuren und Handlung dieses Romans sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind rein zufällig und
nicht beabsichtigt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Droste Verlag GmbH, Düsseldorf

Umschlaggestaltung: Droste Verlag unter Verwendung
einer Illustration von Ommo Wille, Berlin

Druck und Bindung: CPI – books GmbH, Leck

ISBN 978-3-7700-2123-9

www.drosteverlag.de

Kapitel 1

*Wo ist der Tierschutz, wenn es darum geht,
Hunde vor Modesünden zu bewahren?, fragt sich Loretta*

Als ich die Ladentür öffnete, erklang das vertraute Bimmeln, das mich jedes Mal grinsen ließ, weil es so schön altmodisch war. Das ganze Geschäft wirkte, als wäre hier irgendwann in den Sechzigern die Zeit stehen geblieben, bis hin zur Ladenkasse. Hier wurde nichts mit nervtötendem Piepsen gescannt, hier wurden die Preise noch mit der Hand eingetippt. Neben der Kasse stand selbstverständlich ein großes Glas mit Kirschlollis, aus dem die Kinder sich bedienen durften – falls sie nicht vorher schon ein Stückchen Fleischwurst ergattert hatten. Eigentlich hatte Gitti das nach dem Entweder-oder-Prinzip handhaben wollen, doch endete es meist damit, dass die Kids in der einen Hand ein Stück Wurst und in der anderen einen Lolli als Beute aus dem Laden schlepten.

»Tach, Loretta«, sagte Gitti, die an der Frischetheke – so nannte man es wohl – gerade eine Kundin bediente, die sich prompt neugierig zu mir umdrehte. Aha, Frau Sievers; sie wohnte in meiner Nachbarschaft. Zumindest hatte ich sie schon oft mit ihrem Hund die Straße entlanggehen sehen.

»Tach, Gitti. Tach, Frau Sievers«, erwiderte ich und nahm mir einen der Draht-Einkaufskörbe, die sich neben der Tür zu einem Türmchen stapelten.

»Loretta, haste draußen gesehn? Rosenköhler, frisch geerntet aus Oppa Krause sein Garten. Du magst doch Rosenkohl?«, fragte Gitti, obwohl sie die Antwort kannte.

»Ich geh gleich mal gucken.«

Bimmelbimmelbimmel machte das Glöckchen, als ich wie-

der hinausging. Tatsächlich, knackfrischer Rosenkohl, noch am Stängel. Und da war auch Purzel, Frau Sievers' Rauhaardackel, den sie am Fahrradständer angebunden hatte. Als Purzel mich sah, erhob er sich von seinen vier Buchstaben und wedelte frenetisch.

Ich bückte mich zu ihm hinunter und tätschelte seinen Kopf. »Na du? Hat Frauchen dich wieder schick gemacht?«

Als hätte er mich verstanden, hörte er mit dem Wedeln auf und blickte mich so waidwund an, wie es nur Rauhaardackel können. Frau Sievers hatte ihm ein Mäntelchen angezogen, das offenbar von einem Modeschöpfer mit starkem Hang zu glamourösen Effekten stammte: Es war aus royalblauem Samt und mit goldenen Krönchen bestickt. Als hätte ein Rauhaardackel, meines Wissens eine der robustesten Hunderassen überhaupt, ein wärmendes Mäntelchen nötig – vom Design will ich gar nicht erst anfangen.

Immerhin hatten wir nicht klirrende Minusgrade, sondern einige Grad über null, obwohl es kurz vor Weihnachten war. Dass überall nach Schnee geplärrt wurde, konnte ich kein Stück verstehen. Wer Schnee wollte, sollte nach Bayern ziehen. Oder in die Arktis. Hier im Ruhrpott braucht den Schnee kein Mensch.

Na ja – *ich* nicht.

Vielleicht mal für einen Tag oder so, wenn ich nicht unbedingt Auto fahren musste. Dann würde ich mit der Kamera in den Park gehen und ein paar hübsche Fotos machen, aber gleich danach dürfte der Schnee von mir aus rückstandslos wieder verschwinden.

Purzel fiepte und sah mich flehend an.

»Ich verstehe, dass die Kutte dir peinlich ist«, murmelte ich mit einem abschließenden Kraulen, »aber ich kann dich leider nicht davon befreien, dann schimpft dein Frauchen mit mir. Trag sie mit Würde, Purzel. Wer, wenn nicht du? Siehste.«

Er seufzte schwer und setzte sich wieder hin.

Als ich den Laden wieder betrat, standen Gitti und Frau Sievers an der Kasse.

»Ihr Purzel sieht heute ja aus wie ein Märchenprinz«, sagte ich zu Frau Sievers, und ihr Gesicht leuchtete auf.

»Ja, nicht wahr? Ist aus dem Shopping-Fernsehen. Nicht gerade ein Schnäppchen, aber ich wusste sofort, das ist wie gemacht für mein kleines Schätzchen.«

»Es kleidet ihn ganz vortrefflich«, erwiderte ich und drehte mich schnell weg, denn hinter ihrem Rücken rollte Gitti mit den Augen und ließ den Zeigefinger an der Schläfe kreiseln.

Während die Damen noch ein wenig tratschten, schlenderte ich an den Holzregalen entlang. Hier gab es so herrliche Dinge wie Perlsago, Puddingpulver zum Kochen, Scheuerpulver und Kernseife. Der Honig kam vom lokalen Imker, die Marmelade von Damen aus der Nachbarschaft. Biobauern aus der Umgebung lieferten Käse, Gemüse, Wurst und Fleisch. Das Angebot war überschaubar, aber von überragender Qualität. Gut, ich bekam hier im Dezember keine Himbeeren, aber wurde nicht sowieso empfohlen, sich regional und saisonal zu ernähren? Na also. Seit ich Gittis Laden kannte, kaufte ich kaum noch beim Discounter ein.

Ich hatte das Geschäft gleich bei meinem ersten sonntäglichen Erkundungsrundgang entdeckt, als ich vor einigen Monaten in dieses Viertel gezogen war. Ich hatte es kaum glauben können: ein echter Tante-Emma-Laden! Zwei Schaufenster, in der Mitte die Ladentür. ›*Lebensmittel Scheffer*‹ verkündete die altmodische, geschwungene Neonschrift oben an der Fassade, und an der rechten Schaufensterscheibe prangte ein fetter grüner Aufkleber mit gelber Beschriftung. Ich traute meinen Augen nicht, aber da stand tatsächlich: ›*Leute, kauft bei Scheffer ein, denn Scheffer hält die Preise klein!*‹ Mit Ausrufezeichen. Wie lustig

war das denn bitte? Eine Gisela Scheffer sei die Eigentümerin, informierte mich ein kleines Schild im Fenster, und die angegebene Adresse legte die Vermutung nahe, dass sie über dem Laden wohnte.

Gleich am nächsten Tag ging ich dort einkaufen; der Fußweg zwischen meinem neuen Zuhause und diesem Geschäft betrug ziemlich genau fünf Minuten. Irgendwie hatte ich eine gemütliche Omi mit grauem Dutt und weißem Kittel erwartet, deren Vater vor Urzeiten das Geschäft eröffnet hatte, aber Gitti war nichts dergleichen. Vom Alter her residierte sie durchaus in der Omi-Kategorie, aber sie war ein drahtiges Persönchen mit strohblond gebleichtem Haar und kohlschwarz nachgezogenen Augenbrauen. Ihren Mozartzopf hielt stilecht eine Samtschleife zusammen, und ihr Lippenstift war für meinen Geschmack einen Tick zu rosa.

Mittlerweile wusste ich, dass sie ein Faible für Oberteile mit jeder Menge Paillettededöns in durchaus mutigen Farben hatte, die vermutlich vom selben Designer stammten wie Purzels Prunkmäntelchen. Dazu trug sie Jeans und bequeme Schuhe. Ach so, und einen stets offenen Nylonkittel, der in Farbe und/oder Muster nie auch nur im Ansatz zum jeweiligen Pulli des Tages passte. Sie war ein optisches Gesamtkunstwerk, genau wie meine geliebte Kollegin Doris. Nur *noch* greller.

Unsere erste Begegnung war denkwürdig. Ich betrat den Laden, und die prachtvoll glitzernde Gitti musterte mich prüfend.

»Tach. Sie habbich noch nie hier gesehn«, sagte sie zur Begrüßung.

»Ich bin auch gerade erst hergezogen«, erwiderte ich. »Frau Scheffer, nicht wahr? Ich bin Loretta Luchs. Ich denke, wir sehen uns in Zukunft öfter.«

Keine Ahnung, was mich dazu trieb, mich mit Namen vorzustellen; schließlich war ich nicht in einem Lorient-Film. Auch

wäre ich im Discounter in tausend kalten Wintern nicht auf die Idee gekommen, der KassiererIn meinen Namen zu nennen. Wahrscheinlich hatte ihr Anblick mich derart verblüfft, dass ich nicht mehr so genau wusste, was ich sagen sollte. Wie auch immer: Es war genau das Richtige gewesen.

Strahlend hielt sie mir die Hand hin. »Freut mich, Loretta. Ich bin die Gitti. Wat kann ich denn für dich tun?«

»Weiß ich gar nicht so genau. Ich hab Ihren ...« Ihre pechschwarzen, dünnen Brauen schossen hoch, und ich fuhr hastig fort: »Also, ich hab deinen Laden gestern entdeckt, und jetzt will ich mich mal umsehen, wenn ich darf.«

Sie nickte. »Nur zu. Wat ich nich hab, kannich besorgen. Körbe sind neben der Tür.«

Damit wandte sie sich wieder der Lieferung zu, die sie gerade auspackte, und ließ mich in Ruhe.

Mittlerweile kannte sie meine Vorlieben – wie die jedes ihrer Stammkunden – und wies mich immer auf frisch eingetroffene Ware hin, von der sie wusste, dass ich sie mochte. Wie in diesem Fall auf den Rosenkohl von Oppa Krause.

Untermalt von einem Bimmeln hatte Frau Sievers den Laden verlassen, und jetzt hörten wir sie draußen mit ihrem Purzel reden. In Babysprache, versteht sich. »Ei, ei, ei, wie sich mein tleines Männlein freut! Will mein tleines Männlein mit der lieben Mami Teita gehen? Na? Na?«

Gitti warf mir einen beredten Blick zu. »Da hat dat *tleine Männlein* wohl keine Wahl, wat? In wat hat Lore die arme Socke denn heute reingepfercht? Schottenkaro?«

»Nee. Blauer Samt mit goldenen Krönchen.«

Theatralisch warf Gitti die Hände in die Luft. »Dat müsste verboten werden, so 'ne hilflose Kreatur dem öffentlichen Spott auszuliefern. Wo ist der Tierschutz, wenn man ihn braucht, frag ich dich?«

Prustend schüttelte ich den Kopf. »Ach, lass sie doch. Es

macht ihr halt Spaß, für ihren geliebten Purzel hübsche Sachen zu kaufen.«

»Hübsch? Na, ich weiß nich.«

Verzweifelt bemühte ich mich, den paillettenverzierten Hirsch auf ihrem Pullover nicht allzu auffällig anzuglotzen. An den Enden seines Geweihs baumelten gestickte Christbaumkugeln. Himmel, hilf. Aber immerhin fügte sich Gitti auf diese Weise nahtlos in die vorweihnachtliche Dekoration des Ladens ein. Blinken und Glitzern, wohin man blickte.

Da ich nichts sagte, fuhr sie fort: »Du ziehst deinem Kater doch keine hübschen Kleidchen an, oder? Obwohl du ihn liebst. Siehste.«

Natürlich wusste sie von Baghira, da ich auch Katzenfutter bei ihr kaufte.

»Nee. Aber der schält mir auch mit seinen Krallen die Haut in Streifen vom Gesicht, wenn ich das versuche.«

Gitti kicherte meckernd, dann deutete sie auf den Rosenkohlstängel in meiner Hand. »Spitze, die Kohlköpfchen, astreine Qualität. Fest und knackig wie der Hintern vonne Svetlana. Dat is die russische Stangentänzerin zwei Häuser weiter.«

Kurz stellte ich mir die Frage, woher sie so genau über die Beschaffenheit von Svetlanas Hintern Bescheid wusste, aber dann zuckte ich innerlich mit den Achseln. Gitti wusste einfach alles.

»Wat darf's denn sonst noch sein?«, fragte sie.

»100 Gramm Stinkekäse.«

Sie nickte, ging hinter ihre Frischetheke und packte den Tilsiter-Laib aus, den sie dann auf ihre altmodische Schneidemaschine legte. »Dick oder dünn?«

»Mittel.« Während die Maschine surrte, sondierte ich das Angebot. »Die Koteletts sehen fantastisch aus, davon nehme ich eins. Du hast doch mehligkochende Kartoffeln?«

Wieder nickte sie. »Draußen. Nimm die Agria. Willze Pü

von machen, hm?« Sie zwinkerte. »Dann weiß ich ja genau, wat heute bei dir auffen Tisch kommt: ein schönes, lecker paniertes Kotelett, gebratener Rosenkohl und Kartoffelpü. Du weißt, wat gut ist.«

»Mensch, Gitti, du bist ja eine richtige Hellseherin«, sagte ich grinsend.

Sie nickte geistesabwesend, denn sie war ganz mit meinem Käse beschäftigt. Erst nahm sie eine Scheibe vom kleinen Stapel auf der Waage, dann legte sie sie wieder drauf. Hm. Ich wusste, was das bedeutete: Scheibe weg – unter 100 Gramm; Scheibe drauf – mehr als 100 Gramm. Natürlich hätte ich direkt drei oder vier Scheiben Käse verlangen können, aber dann hätte ich mich um die Mutter aller Tante-Emma-Laden-Floskeln gebracht.

Gitti sah hoch und zwitscherte: »Darf's ein bisken mehr sein?«

»Aber natürlich!«, tirilierte ich zurück.

Machen wir uns nichts vor: Erst dieses kleine Ritual macht den Einkauf in einem Lebensmittelgeschäft alter Schule komplett. Für mich jedenfalls.

Draußen suchte ich mir ein paar wohlgeratene Exemplare aus der Kiste mit den Agria-Kartoffeln und legte sie in meinen Korb. Gerade wollte ich wieder hineingehen, als mir aus dem Augenwinkel auf der gegenüberliegenden Straßenseite zwei Männer auffielen. Sie schienen das Haus, in dem Gittis Laden sich befand, zu begutachten. Gerade noch hatte der eine, ein großer, schlaksiger Typ, hierhin und dorthin gezeit. Als ich jedoch genauer hinsah, beugte er sich zusammen mit dem anderen, der deutlich kleiner war, über ein Klemmbrett, auf das der Kleine etwas schrieb. Ihre Gesichter konnte ich deshalb nicht erkennen, zumal sie Kapuzen über die Köpfe gezogen hatten.

Was hatte das denn bitte zu bedeuten?

»Sag mal, willst du dein Haus verkaufen?«, fragte ich Gitti, als wir an der Kasse standen.

»Wat? Nie im Leben. Wie kommste darauf?«

»Weil da drüben zwei Typen stehen und sich eindeutig über dieses Haus unterhalten«, erwiderte ich und deutete durch die Scheibe über die Straße. Dann ließ ich die Hand sinken. Die Männer waren weg.

Gitti spähte nach draußen, wandte sich mir wieder zu und sah mich fragend an.

»Keiner mehr da«, murmelte ich.

»Vielleicht gehören die zu dem Kerl, der letztens hier war und wissen wollte, wie viel ich für dat Haus haben will. Er hat wat gelabert von wegen man will hier irgendwat hinbauen. Hat mich nich die Bohne interessiert.« Sie zuckte mit den Schultern. »Dat ist mein Elternhaus, dat ist unbezahlbar, habbich dem gesagt, hier kriegste mich höchstens mit die Füße zuerst raus.«

»Und? Wie hat er reagiert?«

»Nich grade begeistert. *Alles hat seinen Preis*, hat er gesagt, dann ist der Heiopei wieder abgezittert.« Sie schnaubte höh-nisch. »Alles hat seinen Preis? Dat wüsste ich aber. Mein Elternhaus nich, und ich erst recht nich.«

»Hat er denn den Eindruck gemacht, er könnte sich mal eben ein Haus kaufen?«, fragte ich weiter. Allmählich wurde die Geschichte interessant, fand ich.

»Du stellst aber viele Fragen.« Gitti musterte mich belustigt. »Wie 'n reicher Schnösel sah er nich gerade aus. Aber auch nich wie einer, der mit 'ner Pulle Bier durch die Gegend torkelt. Heutzutage haben die reichen Leute ja nicht automatisch 'nen feinen Anzug an und 'ne fette Zigarre im Mund. Wat weiß ich, wie viel Geld der auffem Konto hat. Ist aber auch schnurz. Der kriegt mein Haus nich.«

Sie hatte natürlich recht mit dem Anzug und der Zigarre. »Hat er auf dich irgendwie bedrohlich gewirkt?«

Gitti hob die Brauen. »Bedrohlich? Nich die Spur. Außerdem habbich hier anne Kasse 'nen Baseballschläger. Wer mir krumm kommt, kriegt den vor die Birne, aber ratzfatz.«

Das konnte ich mir lebhaft vorstellen. »Bist du schon mal überfallen worden?«

Sie nickte grinsend. »Ja, dat war so 'n Bengel aus der Nachbarschaft, den ich schon kannte, wie der mir nur bis zum Knie reichte. Wohnt schon länger nich mehr hier. War irgendwann total tätowiert, auch anne Hände. Steht der plötzlich abends vor mir und will dat Geld aus meiner Ladenkasse. Hat sich so 'ne Skimaske übergestülpt, aber vergessen, Handschuhe anzu-ziehn, der Volltrottel. Ich guck ihn an und sag: *Pass auf, Bernie, wenn du einfach wieder verschwindest, bleibt die Sache hier unter uns. Und deiner Mutter sag ich auch nichts; die würde sich deinetwegen halb zu Tode schämen, und dat hat sie nich verdient. Aber lass dich nie wieder in meinem Laden blicken, verstanden?*«

Atemlos hatte ich zugehört. »Und weiter?«

»Nix weiter. Bernie ist rausgeschlichen wie ein begossener Pudel, und ich hab ihn nie wieder gesehn. Aber seitdem liegt hier ein Baseballschläger. Man weiß ja nie.«

Baghira saß auf der Fensterbank und sah mir interessiert zu, als ich meine Einkäufe zu Hause auspackte und verstaute. Die beiden Männer gingen mir nicht aus dem Kopf, stellte ich fest.

»Warum interessieren die sich derart für Gittis Häuschen?«, fragte ich den Kater, dessen Aufmerksamkeit allerdings zu hundert Prozent auf das Kotelett gerichtet war, das bestimmt verführerisch duftete, da es nur in Papier eingeschlagen war. »Was wollen die da hinbauen? Ein neues kleines Haus?«

Denn groß war das Gebäude wahrlich nicht. Zumindest nicht, wenn man davon ausging, was an der Straße zu sehen war. Wie breit mochte es sein? Zehn bis zwölf Meter vielleicht? Unten der Laden, darüber Gittis Wohnung – nicht gerade ein

Palast. Allerdings hatte ich keine Ahnung, was sich dahinter verbarg. Seitlich gab es ein blickdichtes Tor, etwas breiter als eine handelsübliche Einfahrt. Wenn Ware geliefert wurde, geschah das durch dieses Tor: Der jeweilige Lieferant fuhr hindurch bis zu einer Seitentür, die zum Lagerbereich des Geschäfts führte; dort wurde abgeladen. Das hatte ich mal im Vorbeilaufen gesehen.

Aber bis wohin reichte das Grundstück? Vielleicht ja bis zum Horizont? Konnte doch sein, dass noch weitere zehn von Gittis Häuschen dahinterpassen würden?

»Oder«, sagte ich zu Baghira, »es steht auf einer verschütteten Goldmine. Oder einer Ölquelle. Und Gitti weiß nichts davon. Wie auch immer: Hoffentlich rücken die Kerle ihr deswegen nicht weiter auf die Pelle.«

Mit zuckenden Ohren starrte Baghira mich aus großen Augen an. Als er zu dem Schluss kam, dass keines meiner Worte irgendwie nach Fressi geklungen hatte, sprang er von der Fensterbank auf den Boden, streckte sich ausgiebig und stolzierte zur Terrassentür. Dort setzte er sich hin und blickte abwechselnd mich und die Klinke an. Als ich nicht umgehend reagierte, miaute er fordernd.

»Ist ja schon gut.«

Ich öffnete die Tür für ihn und blieb dort stehen, denn ich kannte das Ritual, das jetzt folgen würde: Es war Zeit für seine Runde durchs Revier. Meine Souterrainwohnung verfügte nach hinten raus über eine große Terrasse, die komplett von einer dichten Hecke umgeben war. Baghira marschierte dicht an der Hecke entlang, beschnüffelte den einen oder anderen Blumentopf, sah noch kurz unter dem Pavillondach nach dem Rechten und schlängelte sich dann wieder an mir vorbei ins Haus.

Wäre das also auch erledigt.